

Überblick der Abschlussarbeiten des Diploma of Advanced Studies (DAS) in Evaluation der Jahre 2006-2007

Dieser Überblick beinhaltet die Zusammenfassungen aller DAS Arbeiten, welche nicht als vertraulich deklariert worden sind.

Brägger, Martina: Beitrag und Wirkungsweise von niederschweligen Deutschkursen auf Integrationsprozesse bei MigrantInnen	2
Brunner, Andreas: Medienevaluation: PHBern in der Publikation e-ducation	3
Claude, Courbat: Hörmittelversorgung durch die Sozialversicherung	4
Distler, Sonja: Berufsausbildungsassistenz für Jugendliche	5
Laupper Betrand, Ellen: Erlebnisausstellung „echt cool“	6
Müller, Caroline: Früherkennung und Frühintervention in der Schule	7
Müller, Roland: Selbst-/Fremdeinschätzung und Bewertung im Sportunterricht	8
Müller, Susanne: Externe Evaluation der Schule Moos, Muri-Gümligen	9
Reutenauer, Dorothee: Evaluation des Projektes <i>Teamorientierte Entwicklung von Transkultureller Pflegekompetenz</i> auf einer Pflegeabteilung	10
Russi, Andrea: Evaluationsinstrumente für Weiterbildungen in Gesundheitsberufen	11
Schneeberger, Beat: Evaluation des Schulungsangebots der Finanzverwaltung	12
des Kantons Bern	12
Stampfli, Rolf: „Finanzbuchhaltung auf PC“ an einer Handelsmittelschule	13
Stucki, Iris: Bedarfsanalyse eines Besuchsdienstes für Notrufkundinnen und – kunden des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK), Sektion Bern-Mittelland	14

Brägger, Martina: Beitrag und Wirkungsweise von niederschweligen Deutschkursen auf Integrationsprozesse bei MigrantInnen

Die explorative Studie untersucht die Wirkungen von Deutschkursen für MigrantInnen, welche der Bund im Rahmen der „Verordnung zur Integration von Ausländern“ finanziell unterstützt. Laut Aussagen von Absolventinnen erfolgen erste Sprachanwendungen ausserhalb der Kurse, um persönliche Grundbedürfnisse zu befriedigen und Alltagssituationen, mit denen sie sich konfrontiert sehen, zu bewältigen. Die Ergebnisse bestätigen die aktuelle Fachdiskussion, wonach sich die Kurse möglichst stark an der Lebenswelt der Teilnehmenden orientieren und den Transfer in den Alltag aktiv unterstützen sollen.

Abstract

Seit 2001 unterstützt der Bund Deutschkurse für MigrantInnen als einen von fünf Schwerpunkten seines Programms zur Integrationsförderung. Das Evaluationsbüro Landert Farago Partner wurde von der Eidgenössischen Ausländerkommission und dem Bundesamt für Migration mit der Evaluation der Sprachkurse („Schwerpunkt A“, „Schwerpunktprogramm 2004- 2007“) beauftragt. Hauptfragestellungen betreffen die Kurse, die Kursorganisation und die teilnehmendenbezogenen Wirkungen. Die Diplomarbeit bearbeitet als Teilevaluation die Wirkung der Kurse auf den Integrationsprozess und behandelt die Fragestellungen, in welchen sozialen Feldern eine Sprachanwendung erfolgt, welche Kurselemente besonders hilfreich sind und welche weiteren Faktoren den Integrationsprozess beeinflussen. Vergleichbare Studien fehlen bislang, weshalb die Studie diese Lücke zu schliessen versucht. Sie soll den Beteiligten der Sprachkurse zudem eine Grundlage für die Diskussion über die Ziele und zukünftige Ausrichtung der Kurse bieten.

Gegenstand

Die Datenerhebung erfolgte in drei Gruppendiskussionen mit acht Kurs-Absolventinnen, die zur Vorbereitung Situationen ihrer Sprachanwendungen fotografierten (»Photovoice«). Zur Interpretation der Ergebnisse wurden die Ergebnisse aus der Evaluation des Schwerpunkts A sowie die aktuelle Fachdiskussion über Sprachkurse für MigrantInnen (Europarat 2001) hinzugezogen.

Vorgehen

Eine Sprachanwendung findet vor allem im nahen sozialen Umfeld, in Alltagssituationen und bei der Arbeit statt.

Die Kurse bieten den Teilnehmenden einen Rahmen um zu sprechen, Kontakte aufzubauen, Alltagswissen zu erlangen und ihr Selbstvertrauen zu stärken. Das Einfühlungsvermögen der Kursleiterin und der Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmenden sind wichtige Faktoren, die den Lern- und Integrationsprozess unterstützen.

Ergebnisse

Eine Sprachanwendung kommt abhängig davon zustande, welche Bedürfnisse die Teilnehmenden haben, mit welchen Situationen sie konfrontiert werden und ob sie eine Konfrontation wagen.

Positive Erfahrungen ausserhalb der Kurse wirken sich günstig auf das Selbstvertrauen der Teilnehmenden aus und erschliessen neues Sprach- und Alltagswissen.

Die Kurse vermögen im Idealfall einen Prozess in Gang zu setzen, der die Teilnehmenden befähigt, Ressourcen für ihre Alltagsbewältigung zu mobilisieren. Dadurch steigert sich ihr Wohlbefinden.

Um einen Beitrag zur Zielerreichung der Integrationskurse zu leisten und den individuellen Bedürfnissen der Teilnehmenden gerecht zu werden, sollen die Kurse die sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten und die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmenden fördern, Alltagswissen vermitteln und dessen Transfer in den Alltag aktiv fördern.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie werden in die Evaluation des Schwerpunkts A integriert, welche im Frühling 2008 abgeschlossen sein und ein umfassendes Bild der nationalen Praxis von Sprachkursen für MigrantInnen darstellen wird. Empfehlungen werden auf Basis dieses Gesamtbildes formuliert.

Ausblick

Bezogen auf die konkreten Fragestellungen und die Zielgruppe zeigte die Methode »Photovoice« Stärken und Schwächen: Das Fotografieren regte die Absolventinnen zu einer vertieften Reflexion an und erleichterte die Gruppendiskussion, ohne jedoch Verständigungsschwierigkeiten überbrücken zu können. Die Organisation war aufwendig und anfällig für Störungen. Für zukünftige Anwendungen der Methode »Photovoice« müssen deren Zweck, die Fragestellungen, Zielgruppe und Rahmenbedingungen daher äusserst sorgfältig geprüft werden.

Europarat (2001): Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen. Lernen, lehren, beurteilen. Berlin/München: Langenscheidt KG. (<http://www.goethe.de/Z/50/commeuro/deindex.htm> [20.12.2007])

Literatur

Brunner, Andreas: Medienevaluation: PHBern in der Publikation e-ducation

Die Medienevaluation untersucht, inwieweit die Pädagogische Hochschule Bern (PHBern) mit der Zeitschrift e-ducation als publizistische Plattform Schulleitungspersonen sowie Schul- und Gemeindebehörden im Kanton Bern anspricht. Die Ergebnisse zeigen, dass die PHBern als Hochschule mit einem integralen Angebot für Lehrpersonen wahrgenommen wird. Mit der journalistischen Aufarbeitung praxisrelevanter Themen könnte sie sich stärker an den Interessen der Zielgruppen orientieren und als praxisnahe Partnerin positionieren.

Abstract

2005 hat die Schulleitung der PHBern beschlossen, sich mit einem zwölfseitigen redaktionellen Teil regelmässig an der Publikation e-ducation Amtliches Schulblatt der Erziehungsdirektion des Kantons Bern zu beteiligen. Darin sieht sie die ideale Plattform, um Lehrpersonen sowie an der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen interessierte Kreise anzusprechen. Ziel ist es, die PHBern als die Stätte der Aus- und Weiterbildung für Lehrpersonen im Kanton Bern zu positionieren. Zur Unterstützung der redaktionellen Arbeiten wurden formale und inhaltliche Richtlinien formuliert, welche 2007 angepasst worden sind. Die Evaluation dient dazu, die bisherigen Ausgaben von e-ducation mit Beteiligung der PHBern darauf zu prüfen, ob sie von den vorgesehenen Zielgruppen wahrgenommen, die beabsichtigten Zwecke erreicht, die formalen und inhaltlichen Richtlinien eingehalten sowie die Anpassungen auf das Jahr 2007 erkennbar umgesetzt wurden. Die Evaluationsergebnisse dienen als Grundlage für den Entscheid über Art, Umfang und Ausrichtung der künftigen Beteiligung der PHBern an e-ducation.

Gegenstand

Es werden drei methodische Zugänge gewählt:

Vorgehen

- Eine Dokumentenanalyse von vier ausgewählten Ausgaben von e-ducation untersucht inhaltsanalytisch die Einhaltung der formalen und inhaltlichen Richtlinien; ausserdem wird hiermit die Konzeptanpassung per 2007 überprüft.
- Leitfadengestützte Interviews mit neun Leitungspersonen der PHBern haben zum Gegenstand, inwieweit der Auftritt der PHBern in e-ducation ihren Zweck erreicht. Die Aussagen werden entsprechend der Evaluationsfragestellung und der Ausrichtung der Interviewfragen sortiert und ausgewertet.
- Eine Online-Umfrage richtet sich an Schulleitungspersonen sowie Schul- und Gemeindebehörden im Kanton Bern als primäre Zielgruppen. Sie werden zu ihrer Wahrnehmung des redaktionellen Auftritts der PHBern in e-ducation, zu ihren thematischen Interessen und zu den Kernbotschaften der PHBern befragt (n=400).

Bezogen auf die in der Evaluation einbezogenen Zielgruppen darf die Erreichbarkeit der Zielgruppen als hoch bezeichnet werden. Die Publikation e-ducation ist geeignet, um in erster Linie Schulleitungspersonen, in zweiter Linie auch Schul- und Gemeindebehörden seitens PHBern direkt anzusprechen. Redaktionelle Beiträge der PHBern in der Zeitschrift e-ducation stossen insbesondere dann auf Interesse, wenn praxisnahe Themenbereiche wie Schulführung/Schulqualität sowie Weiterbildung/Beratung bearbeitet werden. Der Zweck des Engagements der PHBern in der Zeitschrift e-ducation wird in der Meinung der Leitungspersonen der PHBern insofern erreicht, als die Publikation dazu dient, in den Schulen Präsenz zu markieren, eine Brücke von der PHBern hin zur Praxis zu schlagen und die Berufsleute in der Ausübung ihrer Tätigkeit zu unterstützen. Im Zentrum soll die Darstellung des Nutzens stehen, welchen die Zielgruppen aus der PHBern und ihren Angeboten ziehen können. Die formalen und inhaltlichen Richtlinien werden weitgehend eingehalten. Die verwendete Sprache ist sehr sachlich und verständlich, lässt jedoch teilweise journalistisches Flair vermissen. Die inhaltliche Kohärenz zwischen Schwerpunktthema der PHBern und Hauptthema der Erziehungsdirektion in der Gesamtausgabe – einer der wesentlichen Punkte in der Konzeptanpassung per 2007 – ist mehrheitlich gegeben, dennoch wirkt die Themenwahl in der Gesamtschau heterogen.

Ergebnisse

Die Reaktionen der befragten Personen lassen den Schluss zu, dass der redaktionelle Teil der Publikation e-ducation dazu beigetragen hat, die PHBern in der Fachöffentlichkeit – d. h. in der Bildungslandschaft des Kantons Bern – als Hochschule mit einem integralen Angebot für angehende und praktizierende Lehrerinnen und Lehrer zu positionieren. Die bei den Organisationseinheiten vorhandenen fachlichen und zeitlichen Ressourcen, um relevante Inhalte in einer ansprechenden journalistischen Form aufzuarbeiten, sind begrenzt. Aus diesem Grund sollte die redaktionelle Unterstützung durch den Beizug journalistischer Fachpersonen verstärkt werden. Vor dem Hintergrund der Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppen sollte die Unterstützungs- und Dienstleistungsfunktion der PHBern als Partnerin der praktizierenden Lehrpersonen, der Schulleitungen und der Aufsichtsbehörden in den Vordergrund gerückt werden. Mit dieser klaren Ausrichtung auf die Praxis würden die Stärken von e-ducation mit einer hohen Präsenz in den Zielgruppen optimal genutzt.

Schlüsse

In einem Workshop mit den Projektverantwortlichen werden die Schlussfolgerungen erörtert und Handlungsansätze priorisiert. Die Erkenntnisse werden in der Folge intern in der Leitung der PHBern sowie im Dialog mit der Erziehungsdirektion zur Diskussion der zukünftigen Ausrichtung und Gestaltung des Auftritts der PHBern in e-ducation beigezogen.

Ausblick

Claude, Courbat: Hörmittelversorgung durch die Sozialversicherung*

Die Eidgenössische Finanzkontrolle (EFK) beschloss im April 2006 eine Evaluation der Abgabe von Hilfsmitteln in Invaliditätsversicherung (IV) und Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) am Beispiel der Hörgeräte durchzuführen. Hörmittel stellen einen bedeutenden Ausgabeposten der beiden Sozialversicherungen dar, der in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Auf Grund der demographischen Alterung und verbesserter Technologie haben die Hörmittel auch künftig ein grosses Marktpotenzial. Es liegt in der Kompetenz des Bundesamtes für Sozialversicherung (BSV) die Ausgaben mit geeigneten Massnahmen zu regulieren. In diesem Sinne formuliert die EFK Empfehlungen.

Abstract

Die Ausgaben der IV und AHV für Hörmittel belaufen sich auf 140 Mio. Franken (2005), inkl. Ausgaben für medizinische Abklärungen. In den Jahren 1995-2005 haben sich diese Ausgaben verdoppelt, womit sie bedeutend schneller zugenommen haben als die generellen Gesundheitsausgaben. Die EFK hat systembedingte Faktoren für das Ausgabenwachstum identifiziert und acht Empfehlungen mit einem jährlichen Sparpotenzial von bis 36 Mio. Franken an das BSV formuliert.

Gegenstand

Im Rahmen der Evaluation wurden die gesetzlichen Grundlagen und Umsetzungsbestimmungen, u. a. der Hörgerätetarif 1999 und die Richtlinien für medizinische Expertisen, analysiert. Es wurden ca. 60 leitfadengestützte Experteninterviews sowie Gespräche mit Beteiligten und Betroffenen der Hörmittelpolitik durchgeführt. Die Administrativdaten der Zentralen Ausgleichsstelle (ZAS), welche alle Rechnungen für Hörmittel für den Zeitraum 1995-2005 umfasst, wurden deskriptiv analysiert.

Vorgehen

Das Ausgabenwachstum für Hörmittel ist massiv und unkontrolliert. Der Handlungsspielraum des BSV bei den Tarifverhandlungen ist gering und das Ausgabenmonitoring ist nicht genügend. Der sparsame Umgang mit den Mitteln der Sozialversicherung ist nicht gewährleistet. Es werden vermehrt kostspielige Versorgungen von der Sozialversicherung finanziert.

Ergebnisse

- Das IV-Gesetz sieht vor, dass die IV Hilfsmittel in einfacher und zweckmässiger Ausführung abgibt. Im jetzigen System überwiegen die Anreize für eine bestmögliche statt einfache Versorgung. Die Dienstleistungspalette der Akustiker und der Expertenärzte auf Kosten der Sozialversicherung ist zu umfassend.
- Im Laufe von wenigen Jahren hat eine starke Verschiebung von kostengünstigen auf kostenintensive Versorgungen stattgefunden. Die Anzahl binauraler (beidohriger) Versorgungen nimmt schnell zu.
- In den Jahren 2001-2005 ist der Anteil der Hörgeräteausgaben in der teuersten Indikationsstufe von 36% auf 50% gestiegen, ohne dass sich die medizinischen Richtlinien geändert hätten. Eine zentrale Zielsetzung des Hörgerätetarifs 1999 ist damit nicht erfüllt worden.

Die Ausgaben bei Personen gerade vor dem Erreichen des Pensionsalters sind überproportional hoch. Der Besitzstand schafft falsche Anreize und führt zur Ungleichbehandlung zwischen Versicherten kurz vor und kurz nach der Pensionierung.

Tabelle: Die systembedingten Faktoren des Ausgabenwachstums

	Jährliche Mehrausgaben (2005)
Anteil der Versorgungen in der Tarifstufe 3 nicht wie im Tarif 1999 vorgesehen	+ 4.1 Mio. Franken
Anteil der binauralen Versorgungen in der IV wie im Jahr 2000	+ 4.5 Mio. Franken
Übermässige Zunahme der Ausgaben für Besitzständer	+ 4.5 Mio. Franken
Mitnahme-Effekt bei 60-65-jährigen	+ 4.5 Mio. Franken
Wachstumsfaktoren total	17.6 Mio. Franken

Quelle: EFK (eigene Datenbearbeitung)

Neben Sparmöglichkeiten bei den systembedingten Wachstumsfaktoren quantifiziert die EFK-Evaluation mögliche Einsparungen bei der Tarifgestaltung und durch Ausschreibung von Hörgeräten (Hardware). Das BSV ist damit beschäftigt, die Voraussetzungen für solche Ausschreibungen abzuklären und die Revision der Tarifverträge vorzubereiten.

Ausblick

* EFK, Hilfsmittelpolitik zu Gunsten der Behinderten - Evaluation der Abgabe von Hörmitteln in der IV und der AHV ; der vollständige Bericht der EFK-Evaluation, mit Anhängen, befindet sich auf www.ef.admin.ch.

Distler, Sonja: Berufsausbildungsassistenz für Jugendliche*

Die Evaluation soll dazu beitragen, dass die Angebote der Berufsausbildungsassistenz optimiert werden. Hierzu wird das Zielsystem analysiert und es werden Fragen nach Vollzug und Wirkung der vier gesetzlich definierten Aufgabenbereiche der Berufsausbildungsassistenz beantwortet. Quantitative und qualitative Datenerhebungsmethoden werden auf Basis des Logischen Modells integrativer Berufsausbildung eingesetzt. Angeregt wird, die Zielhierarchien zu klären, anhand derer die konkrete Ausgestaltung der integrativen Berufsausbildung Vorarlberg erfolgt.

Abstract

Ende August 2003 traten österreichweit die Regelungen zur integrativen Berufsausbildung, die das Berufsausbildungsgesetz um den §8b ergänzen, in Kraft. Damit wurde die Möglichkeit zur Verlängerung der regulären Lehrausbildung um ein bis zwei Jahre geschaffen, falls dies für die Erlangung des Lehrabschlusses notwendig sein sollte. Als weitere Massnahme wurde die Teilqualifizierungsausbildung installiert, innerhalb derer nur Teile einer bestimmten Berufsausbildung erlernt werden sollten. Als Begleitmassnahme zur Umsetzung des §8b wird die Berufsausbildungsassistenz beauftragt, die integrative Berufsausbildung zu unterstützen. Im Rahmen der Evaluationsstudie sollen zum einen Vollzug und Wirkung der vier gesetzlich definierten Hauptaufgabenbereiche der Berufsausbildungsassistenz – unter besonderer Berücksichtigung der Einschätzung der betroffenen Jugendlichen – bewertet werden. Zum anderen soll über eine Reflexion des Zielsystems innerhalb dessen die integrative Berufsausbildung in Vorarlberg gestaltet wird, der Handlungsspielraum der Berufsausbildungsassistenz vor dem Spannungsfeld realpolitischer Vorgaben und gesetzlicher Zielbestimmungen als Grundlage der Bewertung betrachtet werden. Zweck der Evaluation besteht in einer Optimierung der Angebote der Berufsausbildungsassistenz im Kontext der integrativen Berufsausbildung in Vorarlberg.

Gegenstand

Die Datenerhebung erfolgt mit Hilfe qualitativer und quantitativer Methoden: Es werden insgesamt zehn Expert/-innen mit leitfadengestützten Interviews befragt. Die Einschätzung der Jugendlichen wird mittels Vollerhebung anhand strukturierter Fragebögen erhoben (n=150). Die Befragung erfolgt hybrid und auf Wunsch mit Unterstützung. Die Rücklaufquote beträgt 77% (n=116).

Vorgehen

- Das in Vorarlberg bevorzugte Modell der integrativen Berufsausbildung ist das der Teilqualifizierung (84% der Jugendlichen befinden sich darin). Das Modell der Verlängerung der Lehrzeit wird äußerst kontrovers diskutiert und zum Erhebungszeitpunkt nicht unterstützt. Es gibt noch keine Abschlüsse für Jugendliche in verlängerter Lehre.
- Jugendliche in Teilqualifizierung – besonders solche, die in Kleinklassenunterricht betreut werden – sind mit dem Schulunterricht zufriedener als jene Jugendlichen, die in reguläre Klassen integriert werden (vgl. Tabelle). Je länger die Ausbildung andauert, desto negativer wird die Einschätzung der beruflichen Zukunftschancen durch die Jugendlichen.
- Die Betreuung durch die Berufsausbildungsassistenz wird sowohl von Expert/-innen als auch von den Jugendlichen als äusserst wertschätzend, unterstützend und hilfreich wahrgenommen. Die Weiterbeschäftigung der Jugendlichen nach dem Ende der Ausbildung ist noch zu wenig im Fokus der Betreuung. Kennwerte sind noch nicht verbindlich formuliert.

Ergebnisse

Tabelle: Bewertung der Schulsituation in Abhängigkeit von der Unterrichtsform

Schulsituation (Faktorebene)	Anzahl	Mittelwert	SAW	Minimum	Maximum
Kleinklasse	72	1,6	0,5	3,0	1,0
Reguläre Klasse	18	2,2	0,8	4,0	1,3

Mann-Whitney (U-Test): n = 90; z = -3,0; p .003; s**

Bedeutung der Codes: ,1 = sehr gut*, ,2 = gut*, ,3 = mittel*, ,4 = schlecht*, ,5 = sehr schlecht*

Im Rahmen der Teilqualifikation sind Ausbildungsabschlüsse für Jugendliche gut erreichbar (93% erfolgreiche Abschlüsse). Probleme bestehen in Bezug auf die Weiterbeschäftigung der Jugendlichen (40 % Weiterbeschäftigungsquote). Die Teilqualifizierung ist im regulären Ausbildungsmodell nicht anschlussfähig, was den Wert des Abschlusses mindert. Widersprüchliche Zielvorstellungen und Finanzierungsvereinbarungen zu Gunsten der Teilqualifizierung (Zugangsbestimmungen) verhindern eine konstruktive Gestaltung der verlängerten Lehre. Ausbildungsabbrüche sind vorprogrammiert (Abbruchquote 25% - im Vergleich zu 10 % in Teilqualifizierung). Der Mangel an Kennzahlen erschwert die gezielte Steuerung des Modells.

Schlüsse

Es wird eine Arbeitsgruppe „Forcierung der verlängerten Lehre“ gebildet, die Vorschläge für eine konstruktive Gestaltung der verlängerten Lehre auch in Vorarlberg erarbeiten wird. Es wird empfohlen, die Anschlussfähigkeit der Teilqualifikationsausbildung zu thematisieren. Die frühzeitigere Beachtung der Weitervermittlung von Jugendlichen durch die Berufsausbildungsassistenz nach Ausbildungsabschluss wurde als Zentralthema der Berufsausbildungsassistenz aufgegriffen.

Ausblick

* Evaluation der Berufsausbildungsassistenz für Jugendliche in integrativer Berufsausbildung in Vorarlberg

Laupper Betrand, Ellen: Erlebnisausstellung „echt cool“*

Die Evaluation des Präventionsprogramms „echt cool“ zur Senkung alkoholbedingter Verkehrsunfälle Jugendlicher zeigt, dass das Programm von Jugendlichen sehr gut akzeptiert wird und die erlebnisorientierte Vermittlung des Themas gelingt. Die Ziele der Wissensvermittlung und Einstellungsänderung werden auf allen untersuchten Ebenen mehrheitlich erreicht. Das Programm weist für verschiedene Risikogruppen die gleichen kurzfristigen Effekte auf wie für die Gruppe verhaltensunauffälliger Jugendlicher.

Abstract

Die Fachstelle „Am Steuer nie“ (ASN) will alkohol- und drogenbedingte Verkehrsunfälle bei Jugendlichen vermindern. Ihr Präventionsprogramm „echt cool“ richtet sich an Gymnasial- und Berufsschulklassen. Das Programm basiert auf einem erlebnispädagogischen Ansatz und verbindet Wissensvermittlung mit aktivem Handeln und neuen, positiven Erlebnissen und Erfahrungen. Das Programm ist modular mit vier verschiedenen Stationen (Informationsblock, Fahr Simulator, Funky Bar und Fotowettbewerb) aufgebaut, welche die Schüler/-innen in ca. 1,5 Stunden in Kleingruppen durchlaufen.

Gegenstand

Die Daten zu Akzeptanz und Zielerreichung wurden mittels Online-Befragung bei programmteilnehmenden Schüler/-innen erhoben (Vorher-Nachher-Messung sowie Nachuntersuchung nach einem halben Jahr). Für die Erhebung wurden insgesamt elf Klassen aus drei verschiedenen Berufs(maturitäts)schulen des Kantons Zürich befragt. Für die Vorher-Nachher-Messungen der kurzfristigen Programmeffekte lagen Daten von 144 Personen (46% der Bruttostichprobe) vor. Zu unerwarteten Programm- und zu Nachhaltigkeitseffekten wurden sechs Kontaktlehrpersonen telefonisch befragt.

Vorgehen

Das Programm „echt cool“ wird von den Jugendlichen sehr gut akzeptiert und erreicht seine unmittelbaren Ziele (Wissensvermittlung; Einstellungsänderung und Risikosensibilisierung) auf allen untersuchten Ebenen mehrheitlich.

Ergebnisse

- Nach einer Programmtteilnahme liegt ein statistisch bedeutsamer Wissenszuwachs zu „Alkohol im Strassenverkehr“ vor.
- Die Nachher-Messung erbringt signifikante Unterschiede für die meisten erhobenen Einstellungen (nicht für Verantwortungsbewusstsein und Imagewandel) – bei der Risikoakzeptanz weist dieser in die nicht intendierte Richtung.
- Es gibt nur wenige spezifische Effekte bzgl. der Programmwirkung auf bestimmte Teilgruppen von Jugendlichen. D. h. „echt cool“ wirkt nicht besser oder schlechter in den Risikogruppen als bei verhaltensunauffälligen Jugendlichen.
- Die Nachhaltigkeit des Programms ist schwer abschätzbar. Die Lehrpersonen unterstreichen, dass Alkohol für diese Altersgruppe grosse Anziehungskraft besitzt (z. B. enthemmende Wirkung), sie zudem ganz spezifischen Risikofaktoren (Selbstüberschätzung, Gruppendruck) ausgesetzt ist, welche ihr Risikoverhalten sehr stark beeinflussen.

Tabelle: Darstellung ausgewählter Ergebnisse des Vorher-Nachher-Vergleichs.

Ebene	Kriterium	MW t ₀	MW t ₁	t-Test	n
Einstellung	Abnahme von Risikoeinstellungen ⁽¹⁾	1.91	1.79	**	136
Risikoeinschätzung	Zunahme der subjektiven Risikoeinschätzung ⁽²⁾	5.25	6.33	**	134

Anmerkungen:

**=hoch signifikant (p≤.01; zweiseitig);

(1)= Alle Items zur Messung der Einstellungen wurden mittels einer 4-stufigen Antwortskala erfasst. 1=hohe Zustimmung bzw. 4= tiefe Zustimmung zu riskanten Einstellungen bzgl. Alkohol im Strassenverkehr.

(2)= Die Jugendlichen schätzten auf einer 11-stufigen Skala ihr Risiko ein, in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden, nachdem sie 3 Gläser Bier getrunken haben.

Die Skala reicht von 1=„gleich hoch“ bis 10= „10mal höher“ bzw. 11=„noch höher“.

Insgesamt bewährt sich die konsequent am erlebnisorientierten Ansatz angelehnte Programmkonzeption von „echt cool“ zumindest kurzfristig. Neben den rechtlichen und biologischen Fakten sollte das Programm auch soziale Faktoren thematisieren, welche einen übermässigen Alkoholgenuss an sozialen Anlässen begünstigen und damit die Wahrscheinlichkeit einer Trunkenheitsfahrt erhöhen. Für die Fotowettbewerb-Station ist zu überlegen, mit welchen Mitteln eine auf das Thema fokussierte Gruppendiskussion und –interaktion besser erreicht werden kann.

Schlüsse

Die quantitative Erhebung zu den mittelfristigen Programmeffekten ist noch ausstehend. Eine gesicherte Beurteilung über die Nachhaltigkeit von „echt cool“ kann erst unter Einbezug aller Datenquellen erfolgen. Bereits ohne diese Daten kann die Evaluation zahlreiche Ergebnisse vorweisen, welche zu einer weiteren Qualitätssteigerung und einer noch stärkeren Wirkungsorientierung von „echt cool“ beitragen können.

Ausblick

* Originaltitel: Evaluation der Erlebnisausstellung „echt cool“ für Berufs- und Mittelschulen. Zwischenbericht.

Müller, Caroline: Früherkennung und Frühintervention in der Schule¹

Im Rahmen des Projekts führen 14 Schulen Früherkennung und Frühintervention als aktuelles Konzept der Prävention ein. In der vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) beauftragten Evaluation werden die Konzepte der 14 Schulen anhand der Projektdokumente inhaltsanalytisch ausgewertet. Für vier Schulen werden Fallanalysen mit zusätzlichen schriftlichen und mündlichen Befragungen durchgeführt. Die Zwischenergebnisse der Evaluation zeigen förderliche und hinderliche Faktoren für die Einführung von schulischen Präventionskonzepten und geben Hinweise darauf, wie diese künftig optimiert werden kann.

Abstract

Das BAG startete im August 2005 in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Netzwerk für Gesundheitsfördernde Schulen und der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern das Projekt "Früherkennung und Frühintervention in der Schule". Das Projekt hat zum Ziel, mit Konzepten der Früherkennung und Frühintervention ein Problemmanagementverfahren in Schulen einzurichten, das eine professionelle und frühzeitige Wahrnehmung und Bearbeitung von Belastungen und Gefährdungen bei Schülerinnen und Schülern ermöglicht. 14 Schulen nehmen am Projekt teil. Die Schulen erhalten in der Entwicklung und Implementierung des Konzepts Unterstützung durch eine schulinterne Beratungsperson (Schulsozialarbeit) oder eine schulexterne Beratungsperson (Suchtpräventionsstellen oder selbstständig erwerbende Fachperson). Der Zweck der Evaluation ist, Wissen über den Implementationsprozess zu generieren, damit die Auftraggebenden zukünftige ähnliche Projekte verbessern können, sowie den teilnehmenden Schulen Optimierungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Gegenstand

Die Datenerhebung ist zweistufig: Sie besteht aus einer Gesamtanalyse aller teilnehmenden Schulen anhand der entstandenen Projektdokumente sowie einer vertieften Analyse von vier Beispielschulen mit schriftlichen und mündlichen Befragungen. Bei der Auswahl der Beispielschulen wurde eine Variationsmaximierung angestrebt unter der Berücksichtigung der Faktoren "Funktion der Beratungsperson", "Schulstufe" und "Trägerschaft der Schule". In den Beispielschulen wurden insgesamt 20 Interviews mit den zentralen Akteuren geführt sowie 146 Fragebogen an Lehrpersonen verteilt. Die Rücklaufquote beträgt 58 Prozent.

Vorgehen

- Die Beratungspersonen werden als wichtige und wertvolle Unterstützung bei der Entwicklung und Einführung des Früherkennungs- und Frühinterventionskonzepts wahrgenommen, wobei mit dem Einbezug einer schulexternen Beratungsperson zusätzliche Ressourcen und zusätzliches Fachwissen genutzt werden konnten.
- Die Schulsozialarbeit übernimmt eine zentrale Rolle bei der Entwicklung und Umsetzung des Konzepts.
- In den zwei Jahren Projeklaufzeit war es fast allen Schulen möglich, einen Leitfaden zu entwickeln, der den Ablauf einer Früherkennung und Frühintervention definiert und schriftlich festhält. Der Leitfaden wird von den Lehrpersonen mehrheitlich positiv, jedoch in den vier Schulen bezüglich Anwendbarkeit unterschiedlich bewertet.
- Die Entwicklung des Leitfadens führte zu einer Klärung und Strukturierung der Abläufe und Zuständigkeiten von Schulleitung, Schulsozialarbeit und Lehrpersonen in Gefährdungssituationen.
- Die Entwicklung einer gemeinsamen pädagogischen Haltung des Kollegiums zum Umgang mit gefährdeten Schülerinnen und Schülern wird in wenigen Schulen angegangen. Als hinderlich für einen erfolgreichen Entwicklungsprozess erwies sich teilweise das unterschiedliche Rollenverständnis der Lehrpersonen hinsichtlich ihres Erziehungsauftrags.

Ergebnisse

Der Entwicklungs- und Implementationsprozess ist in den Schulen je nach Ausgangslage und Vorgehen unterschiedlich, dabei insgesamt zufriedenstellend verlaufen. Die Tandembildung von Beratungsperson und Schule hat sich bewährt. Der Leitfaden als wichtiger Bestandteil der Früherkennung und Frühintervention konnte entwickelt werden. Eine erfolgreiche Früherkennung und Frühintervention hängt jedoch nicht alleine von einem guten Leitfaden sondern auch von der Art und Weise ab, wie die Lehrpersonen den Leitfaden umsetzen. Hierzu sind weitere Aktivitäten in den Schulen notwendig.

Schlüsse

Bis zum Abschluss der Evaluation im Januar 2008 sind zusätzliche Auswertungen geplant mit dem Ziel, weitere förderliche und hinderliche Faktoren zu benennen und die Implementation in den Schulen zu überprüfen.

Ausblick

Müller, Roland: Selbst-/Fremdeinschätzung und Bewertung im Sportunterricht*

In der Selbstevaluation soll das entwickelte und erprobte Konzept „Selbst-/Fremdeinschätzung und Bewertung im Sportunterricht“ systematisch bewertet werden. Die Auswertung quantitativer Fragebogendaten sowie verdichteter, qualitativer Diskussionsaussagen und Expertinnen-/Experten-Kommentare führen zu positiven Kernaussagen; diese geben Entwicklungshinweise zum Konzept, zur Partizipation der Lehrkräfte im Prozess und zur Veränderung der Lernendenkenntnisse über die Bewertungskriterien.

Abstract

An der Allgemeinen Gewerbeschule (AGS) Basel ist die Benotung im Sportunterricht nicht promotionsrelevant. Gemäss Einschätzungs- und Bewertungs-Konzept wird die Selbst- und Fremdeinschätzung (Fremdeinschätzung durch Mitlernende) – im Sinne einer Sensibilisierung zur Selbstreflexion – mit der Bewertung durch die Lehrperson verglichen. Differenzen werden in klärenden Gesprächen thematisiert. Die transparenten Kriterien und Indikatoren aus den Bewertungsbereichen sportliches Können, soziales Verhalten und Eigenverantwortung sind in Anlehnung an den Schweizerischen Rahmenlehrplan für Berufsschulsport gewählt. Die Selbstevaluation fragt nach der Verständlichkeit des Konzeptes, dessen Stimmigkeit und Akzeptanz sowie dem bisher erkennbaren Nutzen. Ausserdem werden die Partizipation der Lehrpersonen im Entwicklungsprozess und die Veränderung der Lernenden-Kenntnisse über die Bewertungskriterien (gegenüber einer vorangegangenen Fokusevaluation im Schuljahr 2004/05) beurteilt.

Gegenstand

Zur Erhebung von quantitativen und qualitativen Daten wurden vier Methoden gewählt: 1. Themenorientierte Dokumenten- und Recherchenanalyse, 2. schriftliche Befragungen der Sportlehrpersonen (Vollerhebung) und der Lernenden (pro Klasse eine Vertretung), 3. Gruppendiskussionen mit den Lehrkräften in zwei Gruppen und mit der Schulleitung, sowie 4. Expertenbeurteilungen (sieben Einzelanfragen).

Vorgehen

Die Ergebnisse und Rückmeldungen sind vorwiegend positiv, zahlreich, differenziert und ermöglichen bewertende Kernaussagen mit entsprechenden Entwicklungshinweisen:

Ergebnisse

1. Bei im Sportunterricht Lernenden und Lehrenden ist das Konzept bekannt und wird verstanden; es wird übereinstimmend als gut und als alltagstauglich bewertet. Beidseitig wird besonders das klärende Gespräch geschätzt.
2. Für Beteiligte ausserhalb des Sportunterrichts (Schulleitungsmitglieder, Expertinnen und Experten) sind wesentliche Fragen, insbesondere bezüglich des konkreten Vorgehens, noch offen.
3. Der erwartete Impact „höhere Lebensqualität“ durch exemplarische Selbstreflexion im Sportunterricht ist ambitiös, sollte aber als Vision unbedingt angestrebt werden. Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht ist es lohnenswert, sich den Herausforderungen des Konzeptes zu stellen.
4. Der kompensatorische Charakter des Berufsschulsports im Sinne von Ausgleich zur Arbeitsbelastung, Unbeschwertheit, Freude am gemeinsamen Event usw. darf nicht eingeschränkt werden.
5. Die Qualität der Daten lässt auf ein grosses Engagement, konstruktive Zusammenarbeit und eine hohe gegenseitige Wertschätzung bei Lernenden und Lehrpersonen schliessen.

Zusammengefasst lässt sich das evaluierte Konzept „Selbst-/Fremdeinschätzung und Bewertung im Sportunterricht“ folgendermassen charakterisieren:

Die Stärken des Konzeptes sind die Möglichkeit, Differenzen als Chance nutzen zu können und die Möglichkeit, Einsichten durch Selbstreflexion zu erreichen.

Sportlehrpersonen und Lernende kennen und verstehen das Konzept inhaltlich und formal. Sie befassen sich engagiert mit Kriterien und Indikatoren und es gelingt, über die Selbstreflexion im Gespräch „Lernende-Lehrperson“ individuelle Ziele für die Lernenden zu vereinbaren. Für Beteiligte ausserhalb des Sportunterrichts sind konkrete formale und teilweise inhaltliche Fragen noch unbeantwortet; in einer Nachbearbeitung des Konzeptes gilt es, im Sportlehrkräfteteam den Rahmen und das Vorgehen zu konkretisieren und sich auf den methodischen Spielraum der Lehrpersonen zu einigen. Inhaltlich ist die Zuteilung von Kriterien/Indikatoren zu Fach-, Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenzen zu überprüfen.

Schlüsse

Wenn das AGS-Sportteam das Konzept im empfohlenen Sinne überarbeitet und Aussenstehenden transparent zu machen vermag, dann sind die Bedingungen für eine erfolgreiche Anwendung des Konzeptes im AGS-Sportunterricht in hohem Masse erfüllt. Zudem kann die im Sport lancierte Bewertungsdiskussion gesamtschulisch das Bewusstsein für eine neue, ganzheitliche und kompetenzenorientierte Bewertungskultur anregen.

Ausblick

Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT (Hrsg.)(2001): Rahmenlehrplan für Sportunterricht an Berufsschulen. Bern: BBT.

Literatur

* Originaltitel: Schulinterne Selbstevaluation an der Allgemeinen Gewerbeschule Basel: Selbst-/Fremdeinschätzung und Bewertung im Sportunterricht

Müller, Susanne: Externe Evaluation der Schule Moos, Muri-Gümligen

Die Schule Moos umfasst das 1. bis 9. Schuljahr. Die Schulleitung wollte wissen wie die Schulangehörigen (Schüler/innen, Lehrpersonen, Eltern und Behördenmitglieder) die Schulqualität in den Bereichen Schulkultur, Schulklima und Lernklima einschätzen. Die Evaluation zeigt, dass das Wohlbefinden aller Schulangehörigen gut bis sehr gut ist. Besonders geschätzt werden die vielen gemeinsamen Anlässe und Projekt der Schule. Verbesserungen wünschen sich die Befragten im Umgang mit den Regeln und in Problemsituationen.

Abstract

Die Evaluation sollte über das Wohlbefinden der Schulangehörigen Auskunft geben und die Stärken und Schwächen der Schule in den ausgewählten Bereichen aufzeigen. Die Schulleitung als Auftraggebende erwartete Steuerungswissen für ihre Führungsentscheide. Folgende Fragestellungen standen im Zentrum: a) Prägen Regeln und Verbindlichkeiten die Beziehungen und die Arbeit innerhalb der Schule? b) Herrscht an der Schule ein gutes, angstfreies Lernklima? c) Werden die Schüler/innen gefordert und gefördert? Als Grundlage für die Evaluation diente der Orientierungsrahmen Schulqualität des Kantons Luzern (Kramis/Felber 2005).

Gegenstand

Die Datenerhebung erfolgte in einem ersten Schritt mittels einer Dokumentenanalyse (schriftliche Vereinbarungen und Konzepte der Schule, zusammengestellt durch die Schulleitung) und eines strukturierten Fragebogens (Vollerhebung). Die Rücklaufquoten lagen bei den Lehrpersonen bei 94%, bei den Schüler/innen bei 97% und bei den Eltern bei 75%. Darauf folgten sieben halbstrukturierte Interviews (mit Schüler/innen, Eltern und Fachstellenmitarbeitenden), drei Ratingkonferenzen (mit Lehrpersonen und Behördenmitgliedern), 20 Unterrichtsbesuche à 20 Minuten und ein Rundgang durchs Schulhaus.

Vorgehen

- Der Umgang mit Problemsituationen ist gut. Das uneinheitliche Vorgehen der Lehrpersonen bei Regelverstößen bedarf gemäss allen Schulangehörigen einer Optimierung.
- Das begabungsgemässe Fördern und das Individualisieren im Unterricht sind nur in Einzelfällen ausgeprägt, im Allgemeinen werden an alle Kinder die gleichen Anforderungen gestellt.
- Die Zusammenarbeit im Kollegium ist genügend bis gut. Die Arbeitslast im Kollegium ist ungleich verteilt.

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen die hohe Zufriedenheit der Schulangehörigen mit ihrer Schule. Durch den wertschätzenden und respektvollen Umgang miteinander entsteht ein gutes Schulklima. Die gemeinsamen Anlässe und Projekte der Schule werden geschätzt. Beim Umgang mit schwierigen Situationen manifestiert sich der grösste Veränderungsbedarf.

Tabelle: Veränderungsbedarf in den einzelnen Bereichen

	Lehrpersonen	Schüler/innen	Eltern
Wohlbefinden	22%	8%	14%
Regeln / Problemsituationen	38%	18%	25%
Fordern und Fördern	19%	20%	21%
Zusammenarbeit	43%	25%	16%

Die in der Tabellenzelle enthaltene Prozentzahl entspricht dem Anteil derjenigen, die zum Beispiel auf die Fragen zum Wohlbefinden einen Veränderungsbedarf angemeldet haben. In den Bereichen wurden verschiedene Fragen zusammengefasst. Auf einzelne Fragen, wie zum Beispiel diejenige nach der Einheitlichkeit der Sanktionen im Bereich Regeln/Problemsituationen wurde ein höherer Veränderungsbedarf (bis zu 65%) geäußert.

Die Grundlagen für das gute Klima an der Schule (respektvoller, wertschätzender Umgang untereinander, gemeinsame Aktivitäten, Kreativität und Offenheit) sollen erhalten und gepflegt werden. Eine Reduktion der Regeln und eine konsequente Handhabung derselben sind anzustreben. Die interne Kommunikation und Konfliktlösung sollen optimiert werden. Belastungen im Kollegium sollen gleichmässiger verteilt werden. Absprachen betreffend Hausaufgaben sollen den Schüler/innen, wie auch den Eltern bekannt gegeben werden.

Schlüsse

Nach Abschluss der Evaluation hat eine gemeinsame Sitzung der Schulleitung mit der Schulinspektorin und mir als Evaluatoren stattgefunden. Ziel war es, die Situation im Licht der Evaluationsergebnisse zu analysieren und den Handlungsbedarf abzuleiten. Die Schulleitung wird nun Ziele für die nächsten zwei Jahre formulieren, die Schulaufsicht wird den Prozess in periodischen Standortgesprächen begleiten.

Ausblick

Kramis, Jo, Felber, Fredy (2005): Orientierungsrahmen Schulqualität der Fachstelle für Schulevaluation des Kt. Luzern. Luzern: FSE LU.

Literatur

Reutenauer, Dorothee: Evaluation des Projektes *Teamorientierte Entwicklung von Transkultureller Pflegekompetenz auf einer Pflegeabteilung*

In Anlehnung an Migrant Friendly Hospitals Schweiz wird in einem Pflegeteam die transkulturelle Pflegekompetenz mittels Gesamtangebot von 1. Schulung zu ‚Trialog‘ (= Gespräch mit PatientIn mittels DolmetscherIn), 2. Umsetzung mit Lernauftrag und Unterstützung durch Expertinnen, konkret und praktisch erweitert. Die Evaluation soll die Güte und Brauchbarkeit des Projektes beurteilen, und damit Grundlagen liefern für die Entscheidung, ob bzw. welche Elemente dieses modellhaften Vorgehens auf andere Stationen bzw. Spitäler zur Optimierung des Handelns im Gesundheitswesen bei nicht-deutsch-sprechenden PatientInnen übertragen werden sollen.

Abstract

Die Pflegefachfrauen auf der Wochenbettstation haben seit Jahren Erfahrung im Umgang mit Migrantinnen, die einen hohen Anteil ihrer Patientinnen ausmachen. Die Verständigung lief vor dem Projekt meist über (Ehe)männer oder Angehörige. An Hearings bei den Pflegefachfrauen werden Schwierigkeiten und Bedarf im Pflegealltag eruiert, wobei die sprachliche Verständigung im Vordergrund steht. Zur Erweiterung von transkultureller Pflegekompetenz (vgl. Domenig 2001, S. 146-151) stehen sowohl strukturelle Änderungen wie auch Fortbildung der Mitarbeitenden zur Verfügung (vgl. die Checklisten ‚Fortbildung der Mitarbeitenden‘ sowie ‚Dolmetschen und Übersetzen‘ in Saladin 2006, S. 72 resp. 63). Für das teamorientierte Projekt wird das ‚Arbeiten im Trialog‘ gewählt. Eine sechsstündige Schulung eines Teils des Pflegeteams (12 von 31) beinhaltet einen praktischen Teil mit Übungen von Dolmetschgesprächen, einen Theorie-Input über Migration allgemein sowie Migration und Geburt. Der anschliessende Auftrag, 1. die systematische Nutzung von Dolmetscherinnen für Gespräche mit den Patientinnen, 2. die Übung in Zweier-Lerntandems (mit gegenseitiger Beobachtung und Reflexion), sowie 3. die ad hoc Begleitung durch Expertinnen, soll im Pflegealltag während fünf Monaten umgesetzt werden. Zum Auftrag gehört ferner die Weitergabe von Gelerntem und Erfahrenem an die Kolleginnen des Pflegeteams, die an der Schulung nicht teilgenommen haben. Bewertet werden in der Evaluation die Angemessenheit der Massnahmen (Schulung und Umsetzungsauftrag) in Bezug auf die Ziele des Projektes bzgl. Entwicklung von transkultureller Pflegekompetenz sowie die Durchführung und die Wirkungen des Projektes.

Gegenstand

Die Datenerhebung erfolgt anhand von drei Methoden: 1. schriftliche Befragung vor und sechs Wochen nach der Schulung (Projekthalbzeit) mittels strukturiertem Fragebogen (mit zusätzlich offenen Fragen), 2. zwei Gruppendiskussionen mit drei bzw. fünf Pflegefachfrauen, 3. sieben halbstrukturierte Interviews mit Pflegefachfrauen und Projektmitgliedern und vier Expertinneninterviews. Die kleine Gesamtmenge ermöglicht eine Vollerhebung.

Vorgehen

Die Pflege, der direkte Zugang zur und die Begleitung der Patientin, sowie die gegenseitigen Informationen sind dank professioneller Nutzung von Dolmetscherinnen (bei über 80% der Patientinnen) beim Eintritt und während des Spitalaufenthaltes verbessert.

Ergebnisse

Die Patientinnen sind mit den nötigen Informationen zu Gesundheitsförderung und Prävention von Mutter und Kind für den Spitalaustritt besser versorgt.

Die Entwicklung der neuen Handlungskompetenz *im Team* ist erfolgt: Wissen und Erfahrungen werden vermehrt ausgetauscht.

Aus Interviews, Fragebogen und Gruppendiskussionen:

„Etwas ist geschaffen“ im Eintrittsgespräch. „Die Frauen (=Patientinnen) sind interessiert“, „(s)ie sprechen mehr“. „Die Qualität (der Beratung) mit Dolmetscherinnen ist sehr viel höher“.

Das Projekt hat die Interaktion mit Migrantinnen hinsichtlich der sprachlichen Verständigung verbessert. Seine Brauchbarkeit ist erwiesen. Die Güte des Konzeptes ist nicht eindeutig einzuschätzen, weil das Projekt nicht vollumfänglich umgesetzt wurde (Dauer der Umsetzung auf elf Wochen reduziert, Übung mittels Lerntandems und Unterstützung durch Expertinnen nicht genutzt).

Schlüsse

Die kurze Dauer des Projektes hat den Boden geschaffen für die Weiterarbeit am Thema Migration und Gesundheit. Eine nachhaltige Wirkung setzt die parallele Entwicklung von Wissen, Selbstreflexion und Empathie voraus.

Ausblick

Domenig, Dagmar (Hrsg.) (2001): *Professionelle Transkulturelle Pflege*. Bern: H. Huber Verlag.

Saladin, Peter (Hrsg.) (2006): *Diversität und Chancengleichheit: Grundlagen für erfolgreiches Handeln im Mikrokosmos der Gesundheitsinstitutionen*. Bern: Bundesamt für Gesundheit und H+ Die Spitäler der Schweiz.

Literatur

Russi, Andrea: Evaluationsinstrumente für Weiterbildungen in Gesundheitsberufen*

Am Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe (WE'G) in Aarau wird der Nutzen der neu eingeführten Evaluationsinstrumente zur Verbesserung der Module und Lehrgänge überprüft. Die Daten der Meta-Evaluation werden mittels Dokumentenanalyse, Fokusgruppengesprächen, mündlichen Interviews und einem schriftlichen Fragebogen erhoben. Das Ergebnis zeigt, dass die Evaluationsinstrumente punkto Qualitätssicherung einen erheblichen Beitrag leisten. Verbessert werden können die Planung, die Formulare, die Auswertung und Rückmeldung sowie die Nutzung der Ergebnisse zur Qualitätsentwicklung.

Abstract

Das WE'G bietet Berufsleuten des Gesundheitswesens Fort- und Weiterbildungen in den Bereichen Pflege, Management und Berufspädagogik an. Die einzelnen Lehrgänge sind im Nachdiplombereich angesiedelt und modularisiert aufgebaut. Ein Modul umfasst 60 Lernstunden, davon 40 Präsenzunterricht und 20 angeleitetes Selbststudium. Das WE'G verfügt über pädagogische Leitlinien und Standards, die auch einen Teil des Leitbildes ausmachen. Sie sollen den Auszubildenden für die Bildungsarbeit Orientierung sowie Klärungshilfe für die Gestaltung ihrer Rolle bieten. Für die einzelnen Module und Lehrgänge wurden im letzten Jahr Evaluationsinstrumente entwickelt und teilweise umgesetzt. Die formative Meta-Evaluation verfolgt die Ziele, diese neu entwickelten Evaluationsinstrumente unter Einbezug der pädagogischen Standards zu überprüfen und Grundlagen für eine Weiterentwicklung der Evaluationsinstrumente zu erarbeiten. Dabei geht sie der Frage nach, in welchem Masse die Evaluationsinstrumente nützlich sind, um die Module und Lehrgänge zu verbessern.

Gegenstand

Die Daten werden mittels Dokumentenanalyse, Fokusgruppengesprächen, mündlichen Interviews und einem schriftlichen Fragebogen erhoben. Mit der Dokumentenanalyse wird bewertet, in welchem Masse die Evaluationsinstrumente die Implementierung der pädagogischen Standards überprüfen. In den drei Fokusgruppen äussern jeweils sechs Studierende, inwiefern sie die Möglichkeit bekommen, positive oder negative Kritik bezüglich der Module oder Lehrgänge anzubringen. Anhand des schriftlichen Fragebogens werden bei drei Mitarbeitenden der Administration Stärken und Schwächen der Instrumente insbesondere bezüglich Prozess und Ablauf nachgewiesen. In fünf teilstrukturierten Interviews mit Expertinnen und Experten (Programm- und Bereichsleitung) wird zusätzlich überprüft, inwiefern die Erkenntnisse aus den Evaluationen in der Weiterentwicklung der Module und Lehrgänge berücksichtigt sind.

Vorgehen

Die aus den verschiedenen Untersuchungsschritten hergeleiteten Erkenntnisse beziehen sich mehrheitlich auf die Modulevaluation, da sich der Einsatz der Instrumente zur Lehrgangevaluation am WE'G verzögert hat.

Ergebnisse

- Die beiden schriftlichen Fragebögen der Modul- und Lehrgangevaluation ergänzen sich inhaltlich und überprüfen zusammen mindestens teilweise die meisten pädagogischen Standards. Gleichwohl lassen sich die schriftlichen Bemerkungen der Studierenden verteilt auf einen grossen Teil der Standards zuordnen.
- Die Studierenden bekunden grosses Interesse, sich an Evaluationen zu beteiligen. Sie erwarten mehr Informationen zu Ablauf und Verfahren der Modul- und Lehrgangevaluation. Es wird der Wunsch geäussert, sowohl die zeitliche Organisation wie auch die Rückmeldung der Resultate zu verbessern und den Dozierenden zu den jeweiligen Lektionen ein Feedback geben zu können.
- Die Mitarbeitenden der Administration sind mit dem Prozessablauf der Modulevaluation und ihrem Aufgabenbereich rund um das Überprüfungsverfahren zufrieden. Vereinzelt werden Verbesserungsvorschläge zum Prozessablauf genannt.
- Gewinnbringende Erkenntnisse aus den Modulevaluationen werden gemäss der Programmleitung für die Weiterentwicklung der Module beigezogen. Hauptsächlich jedoch trägt der enge fachliche Austausch in den Teams zur Weiterentwicklung bei. Dabei sehen die befragten Personen in der Modulevaluation eher ein standardisiertes Vorgehen, für das sie die Verantwortung tragen. Inhaltlich tiefgehende Analysen, wie z.B. die Überprüfung einer umgesetzten Veränderung, können mit diesem Instrument nicht geleistet werden.

Punkto Qualitätssicherung leisten die seit einem Jahr angewendeten Evaluationsinstrumente einen erheblichen Beitrag. Bezüglich einer Qualitätsentwicklung der Module und Lehrgänge wird empfohlen, die Evaluationsinstrumente und ihren Einsatz mit besonderem Augenmerk auf eine intensivere und vollständigere Nutzung der Ergebnisse zu verbessern. Dazu wird der Einbezug weiterer Evaluationsmethoden vorgeschlagen, welche fokussierte und zielorientierte Untersuchungen zulassen.

Schlüsse

Das Interesse der Beteiligten und Betroffenen an den Resultaten ist gross. Die Diskussion der Ergebnisse und Empfehlungen der Evaluation setzt unmittelbar nach Abgabe des Berichtes ein; erste Umsetzungen einzelner Empfehlungen sollen baldmöglichst von den verantwortlichen Personen eingeleitet werden.

Ausblick

* Originaltitel: Meta-Evaluation der Evaluationsinstrumente, Module und Lehrgänge am Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe/Aarau

Schneeberger, Beat: Evaluation des Schulungsangebots der Finanzverwaltung des Kantons Bern

Zeitgleich mit der Umsetzung des Reformprojekts „Neue Verwaltungsführung“ hat der Kanton Bern Anfang 2005 ein neues Finanzinformationssystem eingeführt. Zu Gunsten der Mitarbeitenden der Finanzdienste und der Linienvorgesetzten wurde durch die Finanzverwaltung ein umfassendes Kursangebot aufgebaut und umgesetzt. Die vorliegende Untersuchung gibt Auskunft, inwieweit dieses Kursangebot bei den Betroffenen auf Akzeptanz stösst und einen Beitrag leistet, neue Schulungsfelder frühzeitig zu erkennen. Sie stützt sich auf Daten aus Kursbewertungsbögen, Fokusgruppensitzungen und Einzelinterviews.

Abstract

Die Finanzverwaltung ist das Dienstleistungs- und Kompetenzzentrum für fachliche und systemtechnische Fragen der Haushaltsführung des Kantons Bern. Sie berät die Direktionen und die Staatskanzlei in allen fachlichen Fragen und Aufgabenstellungen der Haushaltsführung und unterstützt die Mitarbeitenden der Finanzdienste sowie die Liniverantwortlichen mit anwenderorientierten Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen. Diese Massnahmen sollen dazu beitragen, die Mitarbeitenden im Reformprozess zu unterstützen und die Inbetriebnahme des neuen Finanzinformationssystems „FIS2000“ zu erleichtern.

Gegenstand

Die Informationsbeschaffung und –auswertung erfolgt über folgende Kanäle:

Vorgehen

- Auswertung der vorhandenen Kursauswertungsbogen (n = 931).
Quantitative Daten werden mit Hilfe der deskriptiven Statistik ausgewertet, grafisch abgebildet und erläutert. Qualitative Informationen werden analysiert, auf wiederkehrende Antwortmuster hin untersucht und induktiv verschiedenen Aussagefeldern zugeordnet.
- Durchführung von Fokusgruppen-Diskussionsrunden (15 Teilnehmende)
Die Auswahl der Gesprächsteilnehmenden erfolgt kriteriengestützt und wird mit Personen mit einem möglichst ähnlichen Erfahrungshintergrund durchgeführt. Die Diskussionen verlaufen entlang einer vorbereiteten Frageroute.
- Leitfadengestütztes Einzelinterview (8 Interviews)
Die Einzelinterviews erfolgen mit den Finanzverantwortlichen auf Stufe Direktion. Themen der Diskussion bilden die aus den Kursauswertungen und den Fokusgruppensitzungen gewonnen Erkenntnisse; inwieweit decken sich diese mit den Ansichten der Finanzverantwortlichen?

Das aktuelle Standardschulungsangebot der Finanzverwaltung stösst bei den Mitarbeitenden der Finanzdienste und den Vorgesetzten auf grosse Akzeptanz. Insbesondere der nahe Praxisbezug und die fachliche sowie die soziale Kompetenz der Referierenden werden mehrfach sehr positiv hervorgehoben. Kurse, die in enger Zusammenarbeit mit den Direktionen oder den Ämtern aufgebaut und gemeinsam durchgeführt werden, stossen auf ein positives Echo. Es wird von den Kursteilnehmenden sehr geschätzt, wenn an Schulungen die Referententätigkeit auf mehrere Personen aufgeteilt wird.

Ergebnisse

Hingegen werden Grossveranstaltungen, an denen eine grosse Anzahl von Teilnehmenden in einem Hörsaal geschult wird, schlecht bewertet. Für viele der Teilnehmenden ist der vermittelte Stoff zu umfassend und für einen kleinen Teil zu wenig konkret.

Als neue Schulungsfelder werden das Software-Modul „Reports“, das Risk-Management und das Interne Kontrollsystem genannt.

Die Resultate der Untersuchung lassen den Schluss zu, dass das aktuelle Kursangebot der Finanzverwaltung von den Betroffenen als anwenderorientiert und benutzerfreundlich eingestuft wird. In den letzten zwei Jahren ist es der Gruppe Konzernschulung der Finanzdienste gelungen, ein auf die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer des Finanzinformationssystems zugeschnittenes Aus- und Weiterbildungsangebot anzubieten.

Schlüsse

Es gilt, den eingeschlagenen Pfad weiter zu verfolgen und insbesondere in Zukunft neben den Standardschulungen speziell auf die Bedürfnisse der Direktionen und Ämter zugeschnittene Veranstaltungen zu konzipieren und durchzuführen. Neben dem Frontalunterricht dürfte das Modell „Workshops“ in Zukunft vermehrt zum Einsatz gelangen.

Die Schlussfolgerungen der Untersuchung werden gemeinsam mit den Verantwortlichen für das Schulungsprogramm diskutiert, priorisiert und werden in die Konzipierung neuer Kurse einfließen. Die von den Befragten neu gewünschten Kurse werden, soweit, möglich bereits im ersten Quartal 2008 in das Kursprogramm aufgenommen.

Ausblick

Stampfli, Rolf: „Finanzbuchhaltung auf PC“ an einer Handelsmittelschule*

Im Auftrag der Schulleitung wurden Lernende, Lehrende und involvierte Treuhänder zu Umsetzung und Wirkung des zum Zweck der „Bildung in beruflicher Praxis“ konzipierten und eingeführten Moduls ‚Finanzbuchhaltung auf PC‘ befragt. Das quasi-duale Lehr-/Lernarrangement stösst bei allen Beteiligten auf grosses Interesse und Akzeptanz. Die Abstimmung zwischen dem interdisziplinären, handlungsorientierten Modul und den nach Fachsystematik strukturierten Fächern offenbart sich als Hauptproblem. Dieses wird nun in vier Arbeitsgruppen konkret angegangen.

Abstract

Im Rahmen des Projekts „Zukunft Handelsmittelschulen“ des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT) hat die Handelsmittelschule des KV Reinach das Modul ‚Finanzbuchhaltung auf PC‘ entwickelt und für die Pilotphase 2005-2007 bei sechs Regelklassen und einer Sportklasse eingeführt. Mit dem Modul soll ein quasi-duales Lernarrangement für Finanzbuchhaltung geschaffen werden, um Kompetenzen zu vermitteln, wie sie typischerweise im Lernort Betrieb der dualen Ausbildung erworben werden. Dazu wird die fiktive aber realitätsnahe Gärtnerei Blumer AG erschaffen und der Beizug von Fachleuten aus der Praxis (Treuhändern) vorgesehen. Der Zweck der Evaluation besteht in der Optimierung des Programms. Die Evaluation soll u.a. aufzeigen, welche Faktoren die Umsetzung des interdisziplinären Moduls erleichtern bzw. erschweren und in welchem Masse die Vernetzung von schulischen Lernphasen mit den Phasen der Bildung in betrieblicher Praxis (Modul) gelingt.

Gegenstand

Zweck und Fragestellungen wurden mit den Beteiligten erarbeitet. Die Datenerhebung erfolgte zweistufig und primär mit qualitativen Methoden. In der ersten Phase wurden in Interviews mit der Projektleitung und einer Gruppe von sechs Lernenden mehrere Hypothesen überprüft, welche auf den Ergebnissen der Dokumentenanalyse basierten. In der zweiten Phase wurden drei Gruppen mit durchschnittlich je 15 Lernenden sowie die Gruppe mit den involvierten Lehrenden (13) und Treuhändern (4) befragt. Integriert in die Gruppenbefragung wurde ein kurzer Fragebogen abgegeben (24 bis 29 Items, je nach Gruppe). Er diente vor allem der Überprüfung der Zielerreichung.

Vorgehen

- Die fachübergreifende Zusammenarbeit im Modul funktioniert in Ansätzen und ist auf persönliche Initiativen von Lehrpersonen zurückzuführen. Die Bildung in beruflicher Praxis konzentriert sich in erster Linie auf die Anwendung von spezifischem Wissen und Können aus dem Fachbereich Rechnungswesen.
- Die Leistungsziele des Moduls, welche eng mit dem Fachunterricht Rechnungswesen verbunden sind, werden von der Mehrheit der Lernenden und Lehrenden als erreicht beurteilt. Für rund 50 % der Lernenden und Lehrenden werden die Ziele bezüglich Sozialkompetenzen realisiert.
- Die Lernenden schätzen besonders die Teamarbeit und die Unterstützung untereinander. Die Lehrenden äussern sich besonders positiv zur Handlungsstruktur und heben die Methode „Learning by Doing“ hervor. Verbesserungspotenzial sehen die Lernenden bei der Klassenführung, der Schaffung von Transparenz bezüglich Zielen und Ablauf sowie einem kontinuierlichen Wechsel zwischen Fachunterricht und Arbeiten im Modul.
- Der Beizug von Fachpersonen aus der Berufspraxis (Treuhänder) erfolgt bei knapp der Hälfte der Klassen. Der Grad der Vernetzung zwischen dem Fachunterricht Rechnungswesen und dem Modul wird von 70 %, in der umgekehrten Richtung von 50 % der Lernenden als mittel bis hoch beurteilt.
- Die Arbeiten im Modul werden nicht systematisch beurteilt. Das Feedbackverhalten wird von den Lernenden deutlich ungenügend bewertet. Die Lehrenden beurteilen die Feedbacks als genügend.
- Das Detailkonzept des Moduls (Curriculum) führt die Leistungsziele nicht explizit aus, sondern verweist auf verschiedene Projektdokumentationen des BBT. Handlungsanleitungen für die involvierten Fachlehrpersonen betreffend Vernetzungsarbeit sowie den Beizug des Treuhänders sind nicht vorhanden.

Ergebnisse

Die lernfeldorientierte Konzeption des Moduls ist grundsätzlich geeignet, die Zielsetzungen des BBT zu erfüllen. Die Umsetzungsschwierigkeiten in der Pilotphase lassen sich primär auf strukturelle und organisatorische Mängel zurückführen. Die Lehrpläne der involvierten Fächer sind nach der Fachsystematik strukturiert und blieben bei der Modulkonzipierung unangestastet. Das Modul als handlungsorientiertes Lernfeld gehorcht einer interdisziplinären Logik. Die Zielsysteme sind zeitlich und inhaltlich nicht aufeinander abgestimmt; diese Koordination erfordert eine Anpassung der Fachlehrpläne und eine Vernetzung des Modul-Zielsystems mit den Fächer-Zielsystemen. Die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Fachgebieten sowie diejenige mit den Treuhändern ist organisatorisch klar zu regeln. In den Bildungsplan gehört auch eine Wegleitung für die Durchführung von Beurteilungen der im Rahmen der „Bildung in betrieblicher Praxis“ erworbenen Kompetenzen.

Schlüsse

Bereits während des Pilotdurchgangs wurden, teilweise ausgelöst durch den Evaluationsprozess, verschiedene Anpassungen vorgenommen. Die Lehrpersonen haben inzwischen vier Arbeitsgruppen gebildet, welche die Themenfelder „Theorie-Praxis-Vernetzung“, „Interdisziplinarität“, „Bewertungskonzept“ und „Schulungsunterlagen“ bearbeiten.

Ausblick

* Originaltitel: Evaluation des Moduls ‚Finanzbuchhaltung auf PC‘ an der Handelsmittelschule des KV Reinach

Stucki, Iris: Bedarfsanalyse eines Besuchsdienstes für Notrufr Kundinnen und – kunden des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK), Sektion Bern-Mittelland

Anknüpfend an die Dienstleistung „Notruf“ des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) wird in der Sektion Bern-Mittelland ein Besuchsdienst aufgebaut, welcher die Betagten in ihrem Alltag unterstützt. Die Evaluation will die konkreten Bedarfe systematisch analysieren. Mit der qualitativen Fokusgruppen-Methode werden erste Daten erhoben, welche in der Folge mittels einer schriftlichen Befragung quantitativ genauer bestimmt werden. Die Ergebnisse liefern Hinweise zur Umsetzung des Besuchsdienstes.

Abstract

Gegenstand der Evaluation ist der geplante Besuchsdienst der Sektion Bern-Mittelland des SRK. Die Evaluation will den Bedarf der Notrufr KundInnen aufzeigen und Informationen über die Umsetzungsbedingungen eines von Freiwilligen getragenen Angebotes gewinnen. Welche Bedarfe der Zielgruppe können im Alltag durch einen Besuchsdienst abgedeckt werden bzw. welche andere Formen sind nötig (z. B. externe Veranstaltungen)? Auch sollen Hinweise dazu gegeben werden, wie der Besuchsdienst aufgebaut werden soll. Es handelt sich um eine proaktive, die Machbarkeit prüfende Evaluation.

Gegenstand

Zur Beantwortung der Fragestellungen wird das Modell der Verallgemeinerung nach Mayring (2001) verwendet. Dabei werden eine qualitative und eine quantitative Analyse als Verfahrensschritte kombiniert, und zwar indem eine qualitative Studie komplett durchgeführt und ausgewertet und erst im zweiten Schritt mit quantitativen Mitteln verallgemeinert und abgesichert wird. In der vorliegenden Erhebung werden drei Fokusgruppen mit Töchtern von Notrufr Kunden mit einer Fragebogenerhebung bei den KundInnen (n=158) kombiniert. Ein Interview mit einem externen Anbieter eines Besuchsdienstes ergänzt das Vorgehen.

Vorgehen

Als Bedarfe an Unterstützung im Alltag genannt werden praktische Hilfeleistungen, Informations- und Wissensvermittlung sowie soziale Aktivitäten. Sämtliche Bedarfe können durch einen Besuch zu Hause oder durch Begleitung ausser Haus abgedeckt werden.

Ergebnisse

- 43.6 Prozent der befragten Notrufr KundInnen wünschen Besuch oder Begleitung durch eine freiwillige Person des SRK. An der Begleitung zum Spazieren und auf Ausflüge ist das Interesse am grössten. Der Besuchsdienst wird vorwiegend unregelmässig gewünscht. Die Mehrheit der Töchter wünscht sich mit dem Besuchsdienst Entlastung für sich selber, sei es im Alltag oder punktuell bei (Ferien-)Abwesenheit.
- Als Voraussetzung für die Umsetzung steht ein gelungener Beziehungsaufbau im Vordergrund. Die KundInnen wünschen sich in diesem Zusammenhang, dass sie immer von derselben Person besucht werden (51%) und dass diese sich Zeit nimmt (41%). Die Selbstbestimmung ist für die Kunden eine weitere wichtige Voraussetzung (45%). Insbesondere für die Experten ist die Kompetenz der Freiwilligen (zu sichern über angemessene Rekrutierung, Schulung, Begleitung) für eine bedarfsgerechte Umsetzung zentral.

Unterstützung anzunehmen kann schwierig sein, weil es Hilfsbedürftigkeit demonstriert. Vertrauen spielt bei der Wahl der Hilfsperson eine zentrale Rolle. Knapp über 50 Prozent der KundInnen wünschen sich denn auch, dass sie immer von derselben Person besucht werden. Gleichzeitig überwiegt der Bedarf nach unregelmässiger Benutzung. Dies könnte darauf hindeuten, dass die KundInnen den Besuchsdienst zunächst auf einer unverbindlichen Basis kennenlernen möchten. Danach können sie entscheiden, ob der Aufbau einer Vertrauensbeziehung möglich ist. In Bezug auf das Interesse lässt sich eine Diskrepanz zwischen den Angehörigen und den KundInnen feststellen. Die Töchter stellen einen hohen Bedarf an einem Besuchsdienst auch zur eigenen Entlastung fest. Die KundInnen sind eher zurückhaltend. Aktuelle Ansätze in der Gerontologie stellen die Achtung der Bedürfnisse älterer Menschen in den Vordergrund. Die Notrufr KundInnen wollen und sollen selber sagen, wie oft und von wem sie Hilfe benötigen. Es muss ihnen jedoch auch bekannt sein, wie viel ihre Angehörigen leisten können.

Schlüsse

Als zentrale Entwicklungshinweise können genannt werden:

- Unverbindlichkeit und Konstanz integrieren
- Entlastung von Angehörigen und Mitbestimmung von KundInnen harmonisieren
- Freiwillige schulen und begleiten.

Eine Zusammenfassung mit Entwicklungshinweisen wurde Mitte März 2007 dem Vorstand der Sektion Bern-Mittelland des SRK präsentiert. Die Leiterin der Dienstleistung „Notruf“ ist mit der Ausarbeitung des Konzeptes für den Besuchsdienst beauftragt. Die Umsetzung des Besuchsdienstes ist für das erste Quartal 2008 geplant.

Ausblick

Mayring, Philipp (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal] 2(1). (<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-01/1-01mayring-d.htm> [30.11.2006])

Literatur